

**Josef Lackner**

SCHWARZACH. KURZER ABRISS SEINER GESCHICHTE

### **I. Schwarzach, bevor es Schwarzach gab?**

Im Jahre 1906 wurde die Gemeinde Schwarzach durch eine kaiserliche Verordnung geschaffen. Bereits vorher müssen aber dort Menschen gelebt haben. Seit wann war das Gebiet von Schwarzach bewohnt? Gab es erwähnenswerte Ereignisse? In groben Zügen können diese Fragen so beantwortet werden:

Schon in der Steinzeit war der Pongau besiedelt. In der Bronzezeit führte das Kupfervorkommen am Mitterberg zu einer starken Vergrößerung der Bevölkerungszahl. Neben den bekannten Siedlungen am Götschenberg bei Bischofshofen und am Niederen Klingberg bei St. Johann gab es auch ein Dorf östlich von Schwarzach am linken Salzachufer. Hier wurde sogar ein Werkplatz der Erzaufbereitung entdeckt. Diese Siedlungen gehörten mit anderen, die bis Kaprun und St. Georgen reichten, zu einer Gruppe mit ähnlichen Funden, die von den Archäologen "Klingberg-Gruppe" genannt wird.<sup>1</sup>

Hinweise auf eine Besiedlung in oder um Schwarzach finden sich auch in der sogenannten "Urnenfelderzeit", die den Übergang von der Bronzezeit in die Hallstatt- oder Frühe Eisenzeit bezeichnet. Und auch in der Hallstattzeit selbst gab es "Schwarzacher". Auf dem Brandstattbühel und auch wieder östlich des Marktes wurden Wohnhäuser und Kupferaufbereitungsanlagen entdeckt. In der Nähe von Schloß Schernberg wurde ein Brandgrab aus der Hallstattzeit gefunden.<sup>2</sup>

Die oben erwähnte Siedlung auf dem Brandstattbühel war auch noch in der späten Eisenzeit (Latänezeit) bewohnt.<sup>3</sup>

Während der römischen Besetzung des keltischen Königreiches Noricum war das Gebiet um das Salzachknie nur dünn besiedelt. Es gab aber eine Ansiedlung bei Goldegg und eine in Urreiting bei St. Johann.<sup>4</sup> Der Grund dafür ist relativ klar. Dieses Gebiet lag abseits der Römerstraße, die über den Radstätter Tauern nach Juvavum (Salzburg) führte.

Nach dem Zusammenbruch der römischen Herrschaft wurde Salzburg von Bayern und Slawen besiedelt. Die keltoromanische Urbevölkerung konnte sich aber besonders im Bereich zwischen Salzburg und Kuchl halten.

Von den Erzbischöfen wurden an verkehrsmäßig günstigen Orten Klöster und Zellen gegründet (Bischofshofen, Zell am See) und damit neue Siedlungsgebiete zugänglich gemacht. Im Salzachtal wurden die Talleisten und die günstig gelegenen Terrassen erschlossen. Dort entstanden oft unter dem Schutz einer wehrhaft ausgebauten Kirche Orte wie St. Johann oder St. Veit. Diese Orte wirkten als Mutterpfarren für ihre Umgebung und wurden später zu Märkten ausgebaut. Nicht unerwähnt soll bleiben, dass der Hl. Vitus besonders von Slawen verehrt wurde und der Name St. Veit also auf eine slawische Bevölkerung hindeutet.

Im Hochmittelalter wurde die Salzburger Kulturlandschaft bis ins 19. Jahrhundert hinein geprägt. Durch die sprunghaft angestiegene Bevölkerung veranlasst, begannen geistliche und weltliche Fürsten und Herren "inner Gebirg" mit einer großen Rodungswelle. Im Pongau und im oberen Ennstal waren dies vor allem der Erzbischof, das Domkapitel und die Abteien St. Peter und Admont. Die Erzbischöfe nahmen auf die Besitzungen der übrigen geistlichen Grundherren dadurch Einfluss, dass sie diesen ihre Eigenleute ("Leibeigenen") als "Freisassen" zur Verfügung stellten. Diese lebten und arbeiteten auf dem Besitz anderer Grundherren, blieben aber leibrechtlich an den Erzbischof gebunden, und konnten von ihm jederzeit wieder zurückgefordert werden.

Bei dieser Besiedlungswelle des 10. Jahrhunderts trat an die Stelle der Sammelsiedlung die Streusiedlung in der Form von Einzelhöfen. Aus diesen wurden durch Teilungen (Erbe) später Kleinweiler. Mehrere Einzelhöfe bildeten zusammen ein "Ried" oder eine "Rotte". So ergab sich ein dichtes Netz von Wirtschaftseinheiten, mit dem auch stark gebirgiges Gelände planmäßig bewirtschaftet werden konnte. Derartige Streusiedlungen wurden, wie das Gebiet von Schwarzach - St. Veit zu geschlossenen Siedlungsgruppen zusammengefasst und vom jeweiligen Grundherrn überwacht.

Grundlage für die Einteilung der Acker- und Weideflächen war seit dem Frühmittelalter die Hube oder Hufe (lat.: mansus). Sie war kein absolutes Flächenmaß, sondern eine Ertragsgröße, die zwischen 16 und 56 Tagwerk umfasste. So waren die im Mittelpinzgau üblichen Hufen etwa doppelt so groß als die des Pongaus. Durch Erbteilungen wurden die Höfe immer kleiner, so dass im 13. und 14. Jahrhundert

nur mehr Halb- oder Viertelhuben verzeichnet sind. Allerdings entstand diese geringe Hofgröße auch durch die Besiedlung von Hochlagen, wo in den Schwaighöfen höchstens Halbhufen vorkamen.<sup>5</sup> Aus dieser Einteilung ist die erste urkundliche Erwähnung unseres Ortes zu verstehen: Im Jahre 1074 erhielt das Stift Admont "zwei Hüben ad Swarzahe" und 1158 das Stift Nonnberg den Hof "Swarzahe".

Die Bevölkerungszunahme, die die großen hochmittelalterlichen Besiedlungswellen ausgelöst hatte - in den Gebirgsgauen dürfte sich (vor allem durch Zuwanderung) die Bevölkerungszahl vervielfacht haben -, wurde durch die 1348/49 über die Tauern aus Kärnten eingeschleppte Pest gebrochen. Im Pongau starben etwa zwei Drittel der Bauernfamilien. 40 Prozent der Höfe lagen öde oder mussten von anderen Bauern mitbewirtschaftet werden.

Trotz vieler Versuche konnte die alte Bevölkerungszahl nicht mehr erreicht werden. Da halfen auch Maßnahmen, wie Steuererleichterungen oder Rückversetzung von Freisassen nicht viel.<sup>6</sup>

Eine gewisse Rolle in der Innenpolitik des Erzstiftes Salzburg spielte das Schloss Schernberg bzw. dessen Herren, die Ministerialen des Erzbischofs waren und doch des öfteren mit ihm in Streit gerieten. Nachdem seit 1193 Herren von Schernberg genannt werden, erwarb 1370 die Familie Graf den Turm zu Schernberg und befestigte ihn mit der Erlaubnis des Erzbischofs. Nach der erfolgreichen Unterstützung der Verteidigung von Radstadt im Bauernkrieg 1525/26 erhielt die Familie auch Goldegg als Lehen und durfte sich "von Schemberg zu Goldegg" nennen. 1668 starb mit Konrad Graf der letzte männliche Spross dieser Familie, die den Namen, aber nicht den Titel Graf führte.<sup>7</sup>

Im Laufe der Gegenreformation tritt Schwarzach selbst in das Blickfeld der Historiker. Im Spätmittelalter war es den Erzbischöfen gelungen, die weltlichen Adelsgeschlechter und die übrigen kirchlichen Herren zur Auswanderung bzw. zur Unterwerfung zu zwingen. Manche Familien starben auch im Zuge der Kämpfe und auch wegen der Versuche, die Zahl der Erben gering zu halten, aus. Damit wurden die Erzbischöfe aus mittelalterlichen Feudalherren mit Grundbesitz und Herrschaftsrechten zu neuzeitlichen Landesherrn. Sie schufen aus vielen kleineren Besitzungen ein zusammengehörendes "Land". Dieses reichte - von Besitzungen anderer Herren unterbrochen - vom Zillertal bis an die ungarische Grenze und an die Drau. Dabei hatten sich die Erzbischöfe erst um die Mitte des 14. Jahrhunderts von der Herrschaft der bayrischen Herzöge lösen können.

Zu Beginn der Reformation war Salzburg neben Münster und Köln das größte und auch wirtschaftlich stärkste geistliche Fürstentum im Hl. Römischen Reich. Nach Österreich, Bayern und Köln galt es 1507 als viertwichtigstes Fürstentum des Reiches.

Wie in ganz Europa, war auch die Kirche Salzburgs dringend reformbedürftig. Ausbildung und Lebensweise des Klerus waren nach der Meinung vieler Gelehrter, aber vor allem auch des tiefgläubigen Volkes, völlig unzureichend. Die Lebensweise der Renaissance hatte dazu geführt, dass sich Bischöfe und Priester als weltliche Fürsten und Herren fühlten. Dazu kam die Unzufriedenheit der Ritter und Bauern mit ihrer wirtschaftlichen Lage, die sich im ganzen Reich in Aufständen niederschlug.<sup>8</sup>

Die Lehre Martin Luthers fand auch nach dem schrecklichen Bürgerkrieg - dem Dreißigjährigen Krieg - ihre Anhänger in Salzburg. Dabei durfte nach den Friedensbestimmungen der Landesherr die Religion seiner Untertanen bestimmen. Andersgläubige durften auswandern, sofern sie Lutheraner oder Katholiken waren. Andere - z.B. Wiedertäufer - galten als Ketzer und Aufrührer und wurden bestraft.<sup>9</sup>

Die Protestanten der Gebirgsgaue wurden durch den Versuch des 1727 gewählten Erzbischofs Leopold Anton Firmian, die "Ketzeri" auszurotten, veranlasst, sich an die protestantischen Reichsstände (= Reichsfürsten und Reichsstädte) um Hilfe zu wenden. Der kleine Ort Schwarzach wurde wegen seiner zentralen Lage zum Versammlungsort.<sup>10</sup> Das "Salzlecken" und die Protestantenvertreibung sind ja allgemein bekannte Ereignisse.

Durch die Vertreibung verlor Salzburg mehr als 20.000, meist gebildete, Einwohner. Allein in Schwarzach blieben von 65 Höfen nur 14 besiedelt.<sup>11</sup>

Um die verbliebene Bevölkerung und die Neuzuwanderer besser geistlich betreuen zu können, wurden drei Missionsstationen geplant. In Werfen sollten Kapuziner, in Schwarzach Jesuiten und in Hundsdorf (östlich von Brück) Franziskaner tätig werden.

Die Bedeutung Schwarzachs wurde von Erzbischof Firmian und seinen Beratern offenbar sehr hoch eingeschätzt, wenn er die bisher nicht in Salzburg niedergelassenen Jesuiten für die Tätigkeit hier ins Land rufen wollte. Allerdings hatte Erzbischof Firmian bereits 1728 Jesuitenmissionare aus Bayern ins

Land geholt. Diese hatten aber nicht den guten Ruf, den sie nach den offiziellen Aussagen ihres Ordens (siehe unten) eigentlich hätten haben müssen.<sup>12</sup>

Diese Absicht Firmians führte zu heftigen Diskussionen. Die - gegen den Willen der Jesuiten in Salzburg gegründete - Benediktineruniversität lehnte die Berufung von Jesuiten ab. Die Professoren suchten Unterstützung bei den bereits in Salzburg niedergelassenen Orden. Grund für diese Abwehr war offenbar die Angst, die Jesuiten könnten bald auch die Universität übernehmen.

Dabei hatten die so heftig bekämpften Konkurrenten gar nicht die Absicht, nach Schwarzach zu kommen. Sie lehnten den inquisitorischen Charakter der Salzburger Mission ab und klärten den Erzbischof darüber auch durch Delegationen auf.

Nach langwierigen Bemühungen gelang es der Universität, bei den deutschen Benediktinerklöstern die für die Errichtung der Missionsstation notwendigen 30.000 Gulden aufzubringen. Der Druck des Erzbischofs, er werde sonst die Universität den Jesuiten übergeben, gab dabei sicher den Ausschlag.

1736 begannen nach den Plänen des Mathematikprofessors an der Universität Salzburg, Pater Bernhard Stuart, die Bauarbeiten an Kirche, Missionshaus und Wirtschaftsgebäude. Zur Versorgung der Missionare wurde das Urfahrlehen erworben.

Vier Benediktinerpatres übten im Bereich zwischen Wagrein und Gastein ihre Missionstätigkeit aus. Die Hauptaufgabe waren dabei Kontrolle und Überwachung und nicht die Betreuung der Gläubigen.

Die Unterweisung im katholischen Glauben bildete nur die zweite Linie ihrer Aufgaben. Die Gläubigen, aber auch die Pfarrer der Umgebung betrachteten die Missionare daher mit Mißtrauen.

Der Versuch des Superiors P. Anselm Pellhammer, Schwarzach aus der Pfarre St. Veit herauszulösen, wurde allgemein abgelehnt. Schließlich scheiterte er am neuen Erzbischof Hieronymus Colloredo. Mit ihm kam die Aufklärung nach Salzburg und damit auch die religiöse Toleranz.

Wegen des Mangels an Missionaren und auch wegen der hohen Kosten sollte 1793 das Missionshaus verkauft und in Schwarzach ein Kaplan angestellt werden. Die Verhandlungen darüber scheiterten aber. In der Folgezeit führten ein bis zwei Patres die Station jetzt als normales Seelsorgeinstitut weiter.

Dazu wurden sie durch ein erzbischöfliches Dekret 1797 extra verhalten. 1810 wurde die Anstalt von der bayrischen Regierung geschlossen (im gleichen Jahr wurde ja auch die Benediktineruniversität in Salzburg von der bayrischen Regierung aufgelöst). 1835 kaufte der Schwarzacher Wirt Johann Wallner das Objekt um 1.500 Gulden, die dem Salzburger Studienfonds zugute kamen.<sup>13</sup>

Wie bekannt, wurden Kirche und Missionshaus 1839 von Erzbischof Kardinal Friedrich Fürst Schwarzenberg gekauft und 1844 den Barmherzigen Schwestern übergeben. Die fünf Jahre zwischen Kauf und Übergabe vergingen, um Schwestern zu finden und im Mutterhaus in München ausbilden zu lassen. Am 20. August 1844 wurde die neue Pflegeanstalt von Kardinal Schwarzenberg persönlich eröffnet.<sup>14</sup> 1845 kaufte er auch das Schloss Schernberg und widmete es als Pflegeanstalt, die von den Schwestern betreut werden sollte.

In einem Codicil zu seinem Testament verfügte Schwarzenberg, dass alle seine Besitzungen im Bezirk St. Johann zur Sicherung der Existenz der "Kranken- und Versorgungsanstalt zu Schwarzach und Schernberg" herangezogen werden sollten.<sup>15</sup>

Die Ortschaft Schwarzach blieb aber weiter Teil der Gemeinde St. Veit und die Bewohner waren zum Großteil in der Landwirtschaft tätig.

## II. Die Gemeinde Schwarzach 1906 – 1945

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde nach langen politischen, wirtschaftlichen und auch fachlichen Auseinandersetzungen die Tauernbahn gebaut. Die Trassenführung durch das Gasteinertal war umstritten, brachte Schwarzach aber die Selbständigkeit. Eine längere Zeit im Rennen gewesene Linienführung über Wagrein und durch den Lungau hätte uns um den Bahnknoten und damit auch um die Selbständigkeit gebracht.<sup>16</sup>

Durch Gesetz vom 2. Juni 1906 wurden die damaligen "Steuergemeinden Schwarzach und Untersberg" zur Gemeinde Schwarzach. Schon zwei Jahre später erfolgte die Markterhebung. Erster Bürgermeister war der Anstaltsarzt des "Kardinal Schwarzenberg'schen Krankenhauses" Dr. Franz Hain.<sup>17</sup> Zu den wichtigsten Ereignissen vor dem Ersten Weltkrieg dürfte der Besuch von Kaiser Franz Joseph 1. anlässlich der Eröffnung der Nordrampe der Tauernbahn im Jahre 1905 - also noch

vor der Gründung der Gemeinde - gewesen sein. In Schwarzach wurden damals die Pongauer Honoratioren und Beamten dem Kaiser vorgestellt.<sup>18</sup>

Der Erste Weltkrieg verging ohne größere Besonderheiten. Erwähnt werden müssen aber die Probleme bei der Lebensmittelversorgung, die auch im "Herzogtum Salzburg" zu großen Unmutsäußerungen der Bevölkerung führten. In der Nähe von Schwarzach kam es im Gasteinertal, in Lend und in Mühlbach in den Jahren 1917 und 1918 zu Streiks, die zum Teil durch den Einsatz von Militär beendet wurden. Die Arbeiterschaft auch in Schwarzach wurde durch die Mitarbeit in den sogenannten "Brotkommissionen" erstmals auf kommunaler Ebene in die politische Verantwortung einbezogen.<sup>19</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg hatte die Gemeinde eine Größe von 301 Hektar und 1.408 Einwohnern. 1935 waren es schon 1679 Einwohner.<sup>20</sup> Wie die Tabelle der Wahlergebnisse zeigt, gab es bei den gleichen Wahlen (Gemeinde- und Landtagswahlen wurden bis zum Ersten Weltkrieg nach dem Kurien- und Zensuswahlrecht durchgeführt, für die Reichsratswahlen gab es seit 1907 das gleiche Wahlrecht für Männer, seit 1919 gleiches Wahlrecht für Männer und Frauen) Mehrheiten für die sozialdemokratische Partei. Nur einmal, bei den Nationalratswahlen 1920, verloren die Sozialdemokraten die relative Mehrheit an die Christlichsozialen. Die verschiedenen bürgerlichen Parteien traten, wie im ganzen Land Salzburg, teilweise mit gemeinsamen Listen zu den Wahlen an.

Ergebnisse der abgegebenen Stimmen in Prozenten:

Partei	RR-W	NR-W	LT-W	GR-W	NR-W	LT-W	GR-W	NR-W
	1911*	1919	1919	1919	1920	1922	1922	1923
Christi. Soz.	32,1	31,9	35,1	33,3+	46,4	37,1	**44,4-+	42,4
Soz.Dem.	36,1	56,1	60,4	66,6+	42,7	55,5	55,6+	49,3
Großdt.	12,5	-	-	-	7,8	7,4	**-	4,0
Landbund	-	-	-	-	-	-	-	4,3

Partei	GR-W	LT-W	NR-W	GR-W	NR-W	GR-W	LT-W
	1925	1927	1927	1928	1930	1931	1932
Christi. Soz.	** 46,8	34,7	**42,8	**42,5	28,4	**34,5	26,5
Soz.Dem.	53,2	56,4	54,3	57,5	54,6	55,9	54,8
Großdt.	**-	7,5	-	**-	-	**-	0,8
Landbund	**-	1,4	1,6	**-	5,9	**-	-
NSDAP	-	-	-	-	4,4	9,5	16,4

Zeichenerklärung:

\* Reichsratswahl 1911 nur Männer wahlberechtigt, keine Listen, sondern Persönlichkeitswahl.

+ Keine Stimmen bekannt, aber die Mandatsverteilung.

\*\* Listengemeinschaft.

Bei den drei letzten Wahlen der Ersten Republik in Salzburg zeigt sich ein Rückgang der "etablierten Parteien". Während sich die Sozialdemokraten mit dem Verlust von etwa 2 Prozentpunkten noch gut hielten, verloren die Christlichsozialen 7-8 Prozentpunkte. Großdeutsche und Landbund werden völlig aufgesaugt. Nutznießer dieser Verluste waren die Nationalsozialisten, die sich von 4,43 auf 16,36 Prozent verbessern konnten.<sup>21</sup>

Der Vergleich mit den Ergebnissen des ganzen Landes Salzburg zeigt, dass sich bei den Großparteien in Schwarzach eine geringere Anfälligkeit gegen den Bazillus aus dem Deutschen Reich ergab als im Landesdurchschnitt. Somit erzielte auch die NSDAP in Schwarzach auch ein unterdurchschnittliches Ergebnis. (Landtagswahlen 1932 im ganzen Land Salzburg: CS: 37,94 Prozent = minus 10 Prozent, SD: 25,69 Prozent = minus 6,5 Prozent, NS: 20,79 Prozent.)<sup>22</sup>

Schwarzach war in erster Linie ein Bahnknotenpunkt, und ein großer Teil seiner Bewohner war bei der Eisenbahn beschäftigt. Die wirtschaftliche Entwicklung wurde auch sonst durch die gute Verkehrslage gefördert. 1914 gab es in Schwarzach 47 Gewerbebetriebe. Die Gemeinde selbst betrieb ein Schwimmbad (!) und ein Elektrizitätswerk. 1920 hatte sich die Zahl der Gewerbetreibenden auf 55

erhöht und 1939 waren es bereits 80. Interessanterweise blieb in dieser Zeit die Zahl der Gastwirte mit zehn konstant.<sup>23</sup>

Hart betroffen wurden die Schwarzacher durch die Inflation der frühen zwanziger Jahre. Wie die meisten anderen Gemeinden des Landes Salzburg musste auch Schwarzach dazu übergehen, ein eigenes Notgeld zu drucken, um den Geldbedarf seiner Bürger zu decken. Für dieses Notgeld haftete die Gemeinde bzw. der unterzeichnete Bürgermeister Rudolf Richter. Die Gemeinde brachte drei Werte zu 10,20 und 50 Heller heraus, die von Karl Schönswetter gestaltet und von der Graphia Druckerei in Salzburg gedruckt wurden. Auf der Vorderseite fand sich eine Ortsansicht, auf der Rückseite die Salzleckertischplatte.<sup>24</sup>

In den folgenden Jahren verbesserte sich die wirtschaftliche Lage der Gemeinde so sehr, dass es ihr im Jahr 1929 möglich wurde, die an St. Veit zu zahlende Trennungsumlage mit einer einmaligen Abfindung von 4.000 Schilling abzulösen. Diese Umlage sollte die Steuerverluste St. Veits durch die Abtrennung Schwarzachs ausgleichen.<sup>25</sup>

Das Krankenhaus wurde durch zwei Umbauten 1928 und 1933 modernisiert und. ausgebaut. 1933 wurden sogar ein Bettenaufzug und eine Zentralheizung installiert. Im gleichen Jahr wurde die geburtshilfliche Abteilung eröffnet.<sup>26</sup>

Das Jahr 1934 brachte auch in Schwarzach gravierende Änderungen. Nach dem Bürgerkrieg des Februars wurde die sozialdemokratische Partei verboten. Die NSDAP war ja schon ein Jahr vorher nach einem Attentat verboten worden. Bürgermeister Max Bader wurde von der Landesregierung abgesetzt und durch den christlichsozialen Gemeinderat Georg Brandstätter als Regierungskommissar und nach der Ständestaatsverfassung dann als Bürgermeister ersetzt.

Der Einmarsch der deutschen Truppen im März 1938 brachte dann die Machtübernahme der Nationalsozialisten, die vorher ja einige Male verbunden worden war. Neuer Bürgermeister von Schwarzach wurde Heinrich Egger.

Krieg und Diktatur einer Minderheit, die bei freien Wahlen nie über ein Fünftel der Stimmen hinausgekommen war, wurden von der Mehrheit der Bevölkerung aus Angst und auch wegen der durchaus erfolgreichen Propaganda geduldet. Eine Minderheit aus allen Bevölkerungsgruppen leistete jedoch versteckten und auch offenen Widerstand.

Bei Widerstand soll nicht an reine Typen, wie "Nationalsozialist" und "Widerstandskämpfer" gedacht werden. Diese Idealtypen gab es kaum. Entscheidend war wohl eher das Verhalten im Alltag: der geübte oder eben nicht geübte "passive" Widerstand, das Gespräch im Gasthaus und im Wohnzimmer, das Abhören von Feindsendern und die Weitergabe von Nachrichten, das Melden oder eben Nichtmelden verbotener Handlungen, die man bemerkt hatte; nicht zuletzt das bewusst falsche Verstehen von Anweisungen und Gesetzen. An diesen verschiedenen Formen des Widerstandes haben sich Arbeiterschaft, Bauern und Gewerbetreibende aus durchaus verschiedenen Motiven beteiligt. Gerade für Schwarzach waren die Eisenbahner wichtig, die viel herunkamen, Kontakte knüpfen, Organisationen im Untergrund aufrechterhalten und Informationen sammeln konnten.<sup>27</sup>

Da der Ortskern von Schwarzach auf eine kirchliche Gründung zurückgeht, sollen zwei Beispiele für Widerstand aus diesem Bereich angeführt werden.

Das erste Beispiel steht für intelligente, aber eigentlich nicht gefährliche Handlungen des Widerstandes und hat unsere Gemeinde doch bis in die Gegenwart beeinflusst. Da die Nationalsozialisten vorläufig zwar die kirchlichen Organisationen wegen des unverholenen Widerstandes der Bevölkerung, aber nicht die Pfarren und deren Besitz angriffen, wurde ein alter Plan verwirklicht. 1941 wurde Schwarzach aus der Pfarre St. Veit ausgegliedert und zu einem Pfarrvikariat erklärt. Die Krankenhauskirche und ein Teil des Besitzes der Kongregation der Barmherzigen Schwestern konnten so vor der Beschlagnahme bzw. Schließung bewahrt werden.

Das zweite Beispiel hat einen einzigartigen Fall von offenem Protest zum Thema. Am 14. August 1940 wurde die Oberin der Schernberger Anstalt für Geisteskranke in einem streng vertraulichen Schreiben über die geplante Verlegung der Patienten informiert. Die von der Oberin verständigte Visitorin in Salzburg, Schwester Anna Bertha Königsegg von Königsegwald, wandte sich in mehreren Schreiben an den Reichsstatthalter Gauleiter Dr. Friedrich Rainer mit dem Vorschlag, auf den staatlichen Beitrag für die Erhaltung der Kranken zu verzichten und die Anstalt auf Kosten der Kongregation weiterzuführen. Sie fügte noch hinzu, dass sie genau wisse, dass die Patienten ermordet werden sollten, und wies auch darauf hin, dass unter diesen Pfléglingen auch Mütter und Väter von Soldaten seien, die gerade an der Front kämpften. Die Visitorin wurde daraufhin im September 1940 und am 16. April 1941 von der Gestapo verhaftet und nach Verhören aus dem "Gau Salzburg" ver-

bannt. Die Anklage im von der Gestapo angestregten Prozess lautete auf "Sabotage amtlicher Befehle und Unruhestiftung unter der Bevölkerung; Aufwiegelung der Schwestern gegen die Volksgemeinschaft und unerwünschte Religionsausübung der Barmherzigen Schwestern in Spitälern und anderen Anstalten".

Gerade das Euthanasieprogramm der Nationalsozialisten wird - wahrscheinlich auch, weil dieses "menschliche Sterben" auch heute noch durchaus ernsthaft diskutiert wird - erst jetzt langsam in seiner ganzen Ungeheuerlichkeit erkannt. Zürn "Fall Schernberg" noch einige Erläuterungen: Schon bald nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten in Deutschland begann eine unterschwellige Propagandaaktion für die Euthanasie. In Spielfilmen wurden die Probleme unheilbar Kranker demonstriert und der Schluss gezogen, es sei durchaus ein Akt der Nächstenliebe, diese armen Geschöpfe von ihren Leiden zu erlösen. In den Schulbüchern schlichen sich Rechenbeispiele ein, die alle auf das gleiche hinausliefen: "Die Behinderten kosten dem Staat soviel", wie viel gutes könnte der Staat damit tun? ("Wie viele Ehestandsdarlehen zu 1.000,- RM unter Verzicht auf die Rückzahlung könnten damit gewährt werden?") Der Erfolg dieser Propaganda blieb zwar unerwartet gering - das Euthanasieprogramm traf auf derart große Widerstände, dass es nur im geheimen durchgeführt werden konnte - die angekündigte "Erlösung von den Leiden" fand aber statt.

Nach dem "Anschluss" wurde die systematische Ermordung unheilbar Kranker auch auf Österreich ausgedehnt. Im Land Salzburg wurden schon 1938 die Pfleglinge des "Konradinum", einer Landesanstalt zur Pflege geistig behinderter Kinder, in eine der dazu eingerichteten Anstalten zur Euthanasie gebracht. In diesen Anstalten widmeten sich Ärzte (die, nebenbei bemerkt, zum großen Teil auch nach 1945 nicht bestraft wurden und zum Teil bis vor wenigen Jahren unbehelligt in Nervenkliniken tätig waren) statt der Pflege der Patienten deren Ermordung durch Gas oder Spritzen und der Ausstellung falscher Totenscheine.

Nach Berichten der Schwestern, die zu Augenzeugen wurden, spielte sich der Abtransport der Pflegling aus Schemberg ungefähr so ab: Am 21. April 1941 umstellten SSler (in anderen Berichten SA-Männer) die Anstalt im Morgengrauen. Etwa 115 Pfleglinge wurden aus dem Schlaf gerissen und waren total verängstigt. Die Schwestern befolgten die Weisung ihrer Visitatorin und weigerten sich, in irgendeiner Weise beim Abtransport und dessen Vorbereitungen mitzuhelfen. Also wurden die Patienten durch Versprechungen und Injektionen "beruhigt" und irgendwie angekleidet. Da die Zufahrtsstraße für die Busse zu schmal war, mussten die Häftlinge "wie eine Viehherde" zu Fuß bzw. die gehunfähigen Personen mit PKW nach Schwarzach gebracht werden. Dort wurden sie in die mit schwarzen Vorhängen versehenen Busse getrieben. Die Abfahrt dieses "Verlegungstransportes" erfolgte aber erst Stunden später. In Schwarzach hielt sich hartnäckig das Gerücht, dass die Patienten bei der Abfahrt bereits tot waren. Die Wäsche der Patienten wurde auf jeden Fall einige Tage später vollkommen ungeordnet, aber sauber und daher nur kurz getragen, zurückgestellt.

Die SS hatte über Listen verfügt, die aber ungenau waren, weil sich die Schwestern geweigert hatten, Informationen dazu zu geben. Dieser Umstand bewahrte eine Frau vor dem Abtransport. Eine andere Frau war Ungarin und wurde als Ausländerin verschont.

Bei diesem und zwei weiteren Aktionen wurden ungefähr 150 Pfleglinge der Anstalt in Schemberg abtransportiert. Nur einige wenige aus den folgenden Transporten überlebten, weil sie in der Landesnervenlinik Salzburg untergebracht wurden.

Die Bevölkerung von Schwarzach war nach einem Brief der Visitatorin "so aufgeregt, dass an der Gemeinde-Tafel angeschlagen wurde, wer noch von Schernberg rede, habe eine Strafe von RM 200,- zu erwarten".<sup>28</sup>

Zum Gedenken an diese 150 Mitmenschen, die brutal und vollkommen sinnlos (wie Millionen andere) vom "Dritten Reich" aus ihrer gewohnten Umgebung gerissen und ermordet wurden, enthüllte Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer am 21. November 1988 eine von der ÖVP-Schwarzach gestiftete Gedenktafel in Schernberg. Diese Gedenktafel ist aber auch der Zivilcourage von Sr. Anna Bertha gewidmet, die es gewagt hat, öffentlich gegen eine Maßnahme des Regimes aufzutreten, und dafür beinahe in ein Konzentrationslager eingeliefert worden wäre.

### III. Schwarzach 1945 – 1990

Seit dem Zweiten Weltkrieg hat sich Schwarzach sehr günstig entwickelt. Die Bevölkerungszahl stieg von ca. 2.400 nach dem Krieg auf 3.616 im Jahr 1971. Durch einen starken Rückgang der Geburten (-126), der durch einen kleinen Wanderungsgewinn (+19) und die bei der Vergrößerung des Gemeindegebietes hinzugekommenen "Neuschwarzacher" (98) nicht ausgeglichen werden konnte, sank die Bevölkerungszahl bei der Volkszählung 1981 auf 3.607.<sup>29</sup> Wichtig ist es, festzuhalten, dass der Rückgang der Bevölkerungszahl nicht auf eine größere Abwanderung aus dem Ort zurückgeführt werden kann.

Im wirtschaftlichen Bereich verbesserte sich die Situation Schwarzachs ebenfalls sehr stark. Wurden 1950/60 Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe gezählt, waren es 1977 über 150.<sup>30</sup> Nach dem Bericht des Salzburger Institutes für Raumforschung bestanden 1979 128 Betriebsstätten mit 1.423 Arbeitsplätzen. Darin sind aber auch Ämter und Schulen enthalten. Damals pendelten 393 Schwarzacher in andere Orte aus, während 841 Personen von anderen Orten nach Schwarzach einpendelten.<sup>31</sup>

Die gute Entwicklung seiner Wirtschaft brachte Schwarzach in die Rolle eines zentralen Ortes für die Nachbargemeinden Goldegg und St. Veit. Es werden sowohl die Dienstleistungen von Handel und Gewerbe in Anspruch genommen, als auch Arbeitsplätze gesucht und gefunden. Mit mehr als 7.500 Einwohnern bilden die drei Gemeinden Goldegg, St. Veit und Schwarzach einen Bevölkerungsschwerpunkt, der sich mit den größten Gemeinden des Bezirkes messen kann. Zusätzlich ergibt sich aus der überregionalen Rolle des Krankenhauses und des Bahnhofes eine weitere Festigung der Rolle Schwarzachs als zentraler Ort. Damit tritt die Gemeinde in Konkurrenz zu den beiden benachbarten Orten Bischofshofen und St. Johann, die ihrerseits seit längerer Zeit um den Vorrang wetteifern. Beide Orte sind derzeit als Schul- und Verwaltungsstandorte im Vorteil gegenüber Schwarzach.<sup>32</sup>

Die Gemeindefläche von 301 Hektar bedeutete eine arge Begrenzung für die Ausdehnungsbestrebungen der Gemeinde. Lange Zeit lagen Schwimmbad, Tennisplätze und die Krankenpflegeschule "Schwarzach" auf St. Veiter Gemeindegebiet. Deshalb bemühte sich die Gemeindeverwaltung intensiv um eine Vergrößerung der eigenen Gemeinde auf Kosten von St. Veit. Die zähen Verhandlungen konnten nach einer Intervention der Landesregierung und einem Kompromiss erfolgreich abgeschlossen werden. Neben Ersatzzahlungen der Gemeinde Schwarzach für die St. Veit entgehenden Steuereinnahmen stimmte Schwarzach einer bisher abgelehnten Trassenführung für den Neubau der St. Veiter Landesstraße zu. St. Veit trat 19 Hektar im Osten von Schwarzach an dieses ab. Freizeiteinrichtungen und das gesamte Krankenhausareal sind seit 1. Jänner 1982 auch wirklich in der Gemeinde angesiedelt.

Die wirtschaftlichen Probleme am Anfang der achtziger Jahre verschonten auch Schwarzach nicht. Durch einige Betriebs-Schließungen wurde der wirtschaftliche Aufwärtstrend in der Gemeinde gebremst. Am schwersten wog dabei sicher der Konkurs der Süßwarenfabrik Schatzmann. Über die weitere Verwendung des an der Salzach gelegenen Fabrikgebäudes wurde lange diskutiert, bis es im Zuge der Errichtung der beiden Kraftwerke Grafenhof und Wallnerau im November 1986 geschleift wurde.<sup>33</sup> Ein Gebäude, das den Ortskern Schwarzachs und auch seine Sicht von der Bahn aus prägte, ging damit verloren.

Durch die Neuansiedlung von Betrieben und Arztpraxen in leerstehenden Geschäftslokalen konnten Schwarzacher Gewerbetreibende den nach außen sichtbaren Eindruck wirtschaftlichen Niederganges erfolgreich bekämpfen. Die derzeitige Entwicklung läuft wieder gut und Schwarzach ist wieder dabei, seinen Anspruch "Markt mit guter Ausstattung und Ansätzen zu größerem Markt und zur Bezirksstadt"<sup>34</sup> zu bestätigen. Gerade die gesunde Konkurrenz zu den übrigen großen Orten des Bezirkes war und ist wichtig für die Wirtschaft unserer Gemeinde. Stark verändert wurde das Ortsbild durch die Errichtung der beiden erwähnten Kraftwerke in den Jahren nach 1986 und den Ausbau des Krankenhauses, der leider noch immer nicht fertig gestellt werden konnte.

Die Gemeindepolitik wird seit dem Einsetzen einer provisorischen Gemeindeverwaltung durch die amerikanischen Besatzungstruppen 1945 von einem Klima der Zusammenarbeit geprägt. Dies war sicher ein Vorteil für die Gemeinde, wenn sich auch andererseits die Unterschiede zwischen den Standpunkten der einzelnen Parteien nicht so klar abzeichnen konnten, was wieder zum Nutzen der stärksten Partei war, die sich logischerweise alle Erfolge zuschrieb. Ergebnisse der abgegebenen Stimmen in Prozenten:<sup>35</sup>

Partei	NR-W	NR-W	LT-W	GV-W	NR-W	LT-W	GR-W	NR-W
	1945	1949	1949	1949	1953	1954	1954	1956
ÖVP	35,4	27,8	27,5	24,5	29,1	27,7	27,2	29,3
SPÖ	44,4	42,2	42,3	48,3	47,8	53,8	54,7	55,9
FPÖ(VDU)	-	13,2	13,1	12,1	11,7	9,4	9,3	7,8
KPÖ	20,2	16,1	16,3	14,8	11,3	9,0	8,8	6,9
Partei	NR-W	LT-W	GV-W	NR-W	LT-W	GV-W	NR-W	GV-W
	1959	1959	1959	1963	1964	1964	1966	1969
ÖVP	28,7	28,6	26,6	29,8	30,2	27,1	32,7	23,1
SPÖ	55,9	56,1	60,4	58,9	59,9	63,9	59,6	69,4
FPÖ	9,0	9,2	6,8	7,5	6,2	4,9	6,6	7,5
KPÖ	6,3	6,1	6,1	5,2	3,5	4,1	-	-
Partei	LT-W	NR-W	NR-W	LT-W	GV-W	NR-W	LT-W	NR-W
	1969	1970	1971	1974	1974	1975	1979	1979
ÖVP	27,4	30,3	28,7	30,7	26,1	28,1	28,4	28,4
SPÖ	61,2	61,0	68,5	59,6	66,6	64,7	65,7	64,9
FPÖ	9,2	6,9	5,7	7,4	4,2	5,3	5,9	4,9
KPÖ	2,2	.	2,0	2,3	-	1,9	-	1,7
Partei	GV-W	NR-W	LT-W	GV-W	NR-W	LT-W	GV-W	NR-W
	1979	1983	1984	1984	1986	1989	1989	1990
ÖVP	24,2	29,5	30,8	24,1	25,6	26,8	20,5	18,7
SPÖ	68,2	62,0	58,9	63,9	59,6	56,2	65,6	62,1
FPÖ(VDU)	5,4	4,4	4,2	4,2	9,9	9,7	13,9	13,4
KPÖ	2,2	1,2	2,0	2,0	1,5	1,5	-	0,9
GABL/GA	-	-	4,1	-	3,4	4,2	-	3,6

Die Tabelle der Wahlergebnisse zeigt ein stetiges Ansteigen der Stimmen der SPÖ und ein ebenso stetiges Abnehmen der Stimmen der KPÖ. Beide Parteien gemeinsam rangieren in Schwarzach immer nahe der Zweidrittel-Mehrheit. Seit 1969 ist es der SPÖ bei Gemeindevertretungswahlen allerdings gelungen, diese Zahl von mehr als 66 Prozent der Stimmen auch mehrmals allein zu erreichen. Ausnahme für diese Beobachtung bilden die Jahre 1949 und 1953, in denen der Verband der Unabhängigen, die Vorgängerorganisation der FPÖ, jeweils sein Achtel der abgegebenen Stimmen erhielt - ein Erfolg, den die FPÖ bei der Gemeindevertretungswahl 1989 und bei den Nationalratswahlen 1990 ebenfalls erzielen konnte. Die ÖVP erzielte ihr bestes Ergebnis bei den ersten Wahlen im Jahr 1945. Seither kann festgestellt werden, dass die Gemeindevertretungswahlergebnisse immer hinter denen der Nationalrats- und Landtagswahlen zurückbleiben. Einen Ausnahmefall stellt hier die Nationalratswahl 1990 dar, bei der die ÖVP erstmals unter die 20-Prozent-Marke abfiel. Umgekehrt finden sich die besten Ergebnisse der SPÖ bei den Gemeindevertretungswahlen. Die Bürgermeister Bader und Stöllinger konnten bisher einen Amtsbonus von bis zu 8 Prozent auf die Waagschale bringen (GV-Wahlen 1969: 69,4 Prozent, LT-Wahlen 1969: 61,2 Prozent). Für die ÖVP wirkt sich dagegen sicher der Amtsbonus des Landeshauptmannes bei den Landtagswahlen aus. Vor 1970 zeigte sich auch ein Bundeskanzlerbonus, der jetzt der SPÖ zugute kommt. Für die FPÖ zeigt sich ab 1986 ein "Haider-Effekt", der aber nicht allein für das gute Abschneiden der FPÖ bei den Gemeindevertretungswahlen 1989 verantwortlich gemacht werden kann. Bereits fünfmal haben sich Grünparteien bei Wahlen in Schwarzach gestellt. Während VGÖ (= Vereinigte Grüne Österreichs) und ALÖ (= Alternative Liste Österreichs) bei einer getrennten Kandidatur bei den Nationalratswahlen 1983 kaum über die Stimmen der KPÖ hinauskamen, erreichte die GABL (Grün/alternative Bürgerliste) bei den Landtagswahlen 1984 4,1 Prozent, und damit wurde die damalige Stimmenzahl der FPÖ somit mandatsverdächtig, wenn sie bei Gemeindevertretungswahlen kandidiert hätte. Das Ergebnis der Grünen Alternative bei den Nationalratswahlen 1986 war mit kaum mehr als 3 Prozent wieder eher schwach, während die Bürgerliste Salzburg Land bei den Landtagswahlen 1989 4,2 Prozent erreichte. Die Grünalternativen erzielten mit 3,6 Prozent bei den Nationalratswahlen 1990 wieder ein vergleichbares Ergebnis, wenn man die 0,9



Prozent der VGÖ hinzuzählt, gab es bei dieser Wahl auch wieder mehr Grünwähler als bei der Landtagswahl 1989 (4,5 Prozent).

Die KPÖ erzielte bei den Nationalratswahlen 1990 ihr schlechtestes Ergebnis (sieht man von den Wahlen ab, bei denen sie gar nicht kandidierte). Nicht einmal mehr ein Prozent der Schwarzacherinnen und Schwarzacher vertrauten dem neuen Führungsteam der KPÖ.

Durch die Wirtschaftskraft der Gemeinde, die durch die kleine Fläche (ausnahmsweise) gefördert wird, weil die Infrastruktur nicht auf große Entfernungen Rücksicht nehmen muss (Schneeräumung, Kanalnetz,...) gelang es, eine gute Infrastruktur zu schaffen. Nach dem Krieg entstanden die Volks- und Hauptschule am Max-Bader-Platz. Der Neubau der Volksschule und die Errichtung eines Gemeindekindergartens machten 1972 Platz für die Ausweitung der Hauptschule. Ortswasserleitung, Kanalisation und Müllabfuhr legten den Grundstein für eine moderne Gemeinde. Spielplätze, Schwimmbad und andere Freizeiteinrichtungen dienen Fremden und Einheimischen gleichermaßen. Die Förderung der Vereine ist großzügig und erfolgt nicht nur durch finanzielle Zuwendungen, sondern auch durch viele Sachleistungen der Gemeinde.

Der Brand im Krankenhaus Schwarzach, der auch auf die Pfarrkirche übergriff, führte 1981 zur Verlegung der Internen und der Nuklearmedizinischen Abteilung des Krankenhauses nach St. Johann und zur Erweiterung der Kirche. Damit wurden Pläne aufgegeben, eine eigene Pfarrkirche für Schwarzach zu errichten. Mit der Fertigstellung der ersten Bauphase des Krankenhausausbaues kehrten die beiden Abteilungen im Frühjahr 1990 wieder zurück. Der Ausbau des Krankenhauses erfolgte seit dem Zweiten Weltkrieg in mehreren Phasen. Dabei wurden zusätzliche Abteilungen geschaffen (Kinderspital, Unfallabteilung, Nuklearmedizin, Hals-, Nasen-, Ohrenabteilung) und mehrere Anbauten bzw. Aufstockungsarbeiten durchgeführt. Ende der sechziger Jahre entstand der Plan, das Krankenhaus im Gebiet der heutigen Krankenpflegeschule neu zu errichten. Die Gründe für diesen Neubau wurden gekauft, es wurde aber nur die Krankenpflegeschule gebaut. 1981 wurde dann ein Architektenwettbewerb abgeschlossen und der Neubau durch die Landesregierung beschlossen.<sup>36</sup>

Neu ist dabei, dass es sich bei diesem Ausbau des Krankenhauses erstmals um einen durch das Land Salzburg finanzierten handelt. Die vorigen Erweiterungen wurden vom Eigentümer der Kongregation der barmherzigen Schwestern vom Hl. Vinzenz von Paul finanziert. Der versprochene Baubeginn 1983 und die Fertigstellung mussten mehrfach verschoben werden.

Nach dem zwar nicht in der Funktion, aber in seiner Gestaltung umstrittenen Neubau eines Ortszentrums erfolgte der Um- und Ausbau des Pensionistenheimes. Die Kanalisation wurde praktisch völlig errichtet. Die Benennung des durch das Ortszentrum entstandenen Platzes mit "Bürgermeister Stöllinger Platz" war auch innerhalb der regierenden SPÖ offenbar umstritten, wird aber heute - wenige Jahre später - allgemein akzeptiert.

Trotz dieser gemeinsam von allen Gemeindevertretungsfractionen und unter Mithilfe aktiver Bürger erreichten Erfolge hat Schwarzach auch heute Probleme. Seit Jahren wird über die Entschärfung der Kreuzung Bahnhofstraße - Salzburgerstraße diskutiert und verhandelt.<sup>37</sup> Die Umfahrung des Ortszentrums wird zum immer dringender werdenden Problem, seit die Umfahrung von Bischofshofen und die Fertigstellung des Bauloses Trattenbach bei Taxenbach immer mehr Verkehr ins Salzachtal locken. Leider wird von der internationalen Verkehrspolitik die Möglichkeit der Bahnverladung immer noch zu wenig beachtet. Die Parkraumnot des Ortszentrums muss gelöst und das kleinstädtische Ortsbild des Marktzentrums muss erhalten und darf nicht durch Neubauten verschandelt werden. Im wirtschaftlichen Bereich muss die Herausforderung der anderen großen Salzachtalgemeinden mit eigenen Anstrengungen beantwortet werden. Trotz der Gründung eines Fremdenverkehrsverbandes ist die weitere Zukunft des Fremdenverkehrs in unserer Gemeinde noch nicht geklärt. Der Neubau des Krankenhauses bringt eine neue wirtschaftliche, aber auch verkehrsmäßige Lage, auf die man sich einstellen muss.

Nicht zuletzt ist neben der Frage: "Wie lebt es sich am besten für die Schwarzacher in Schwarzach?" auch die Frage der endgültigen Ortsgrenzen zu klären. Ist es sinnvoll, wenn Schwarzach sich in nächster Zeit erneut vergrößert? Wenn ja, um wie viel? Es darf ja auch nicht vergessen werden, dass jede Vergrößerung des Gemeindegebietes auch neue Belastungen bringt.

Das 1987 beschlossene räumliche Entwicklungskonzept und der darauf fußende Flächenwidmungsplan bilden zwar die Grundlage für die weitere Gestaltung des Ortes, lassen aber doch einigen Spielraum, der mit neuen Ideen gefüllt werden sollte. Die Aufgabe der politischen Parteien ist es, gemeinsam mit den Bürgern Vorstellungen für die weitere Entwicklung und die Finanzierbarkeit der gegenwärtigen und künftigen Gemeindeaufgaben zu entwickeln. Besonders auf

die Gemeindefinanzen, die leider einen sehr hohen Anteil an Fixkosten aufweisen und damit - trotz der guten Einkommenslage - immer weniger Gestaltungsmöglichkeiten offenlassen, muss Rücksicht genommen werden.

#### ANMERKUNGEN

- 1 Vgl. Penninger, Ernst: Die Vorgeschichte. In: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Hrsg. von Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger. Bd. L, I. Teil (Vorgeschichte - Altertum - Mittelalter). -Salzburg 1981, 36f.
- 2 Vgl. Penninger, Vorgeschichte, 48f und 57.
- 3 Vgl. Penninger, Vorgeschichte, 73.
- 4 Vgl. Heger, Norbert: Die Römerzeit. In: Geschichte Salzburgs, 84.
- 5 Vgl. Dopsch, Heinz: Die innere Entwicklung. Besiedlung und Bevölkerung. In: Geschichte Salzburgs, 347 ff.
- 6 Vgl. Dopsch, Innere Entwicklung, 35 f.
- 7 Vgl. Zaisberger, Friederike, Walter Schlegel: Burgen und Schlösser in Salzburg. Pongau -Pinzgau - Lungau. - Wien 1978, 41f.
- 8 Vgl. Dopsch, Heinz: Vom Mittelalter zur Neuzeit. In: Reformation - Emigration - Protestanten in Salzburg. Katalog zur Ausstellung 1981.- Salzburg 1981, 18-25.
- 9 Vgl. Henöckl, Aurelia: Evangelische Richtungen im Pongau. In: Reformation, 72-76.
- 10 Vgl. Florey, Gerhard: Die "Große Emigration". In: Reformation, 101.
- 11 Vgl. Brettenthaler, Josef: Die Wiederbesiedlung. In: Reformation, 175.
- 12 Vgl. Ammerer, Gerhard: Von Franz Anton Harrach bis Siegmund Christoph von Schrattenbach - Eine Zeit des Niedergangs. In: Geschichte Salzburgs. Stadt und Land. Hrsg. von Heinz Dopsch und Hans Spatzenegger. Bd. U/1 Neuzeit bis zum Ende des geistlichen Fürstentums (1803). -Salzburg 1988, 263 und 286f.
- 13 Vgl. Koller, Fritz: Die Universität Salzburg und der Protestantismus. In: Reformation, 141-144.
- 14 Vgl. Kaiserlich Königlich privilegierte Salzburger Zeitung, Nr 172, 30.8.1844, If.
- 15 Vgl. Kons.Archiv, Codicil zum Testament Friedrich Fürst Schwarzenberg. 14.9.1865.
- 16 Vgl. 75 Jahre Tauembahn 1909 - 1984. Festschrift.- St. Johann 1984, 5ff.
- 17 Vgl. Maiktgemeinde Schwarzach 75 Jahre. 1906 - 1981. Jubiläumsschrift.- Schwarzach ohne Jahr (1981), 10 und 4.
- 18 Vgl. 75 Jahre Tauembahn, 7 f.
- 19 Vgl. Lackner, Josef: Bauern in Salzburg 1914 \* 1918.- Phil. Diss. masch., Salzburg 1980, 118ff.und185f.
- 20 Vgl. Salzburger Amtskalender der Jahre 1920 und 1935.
- 21 Vgl. Die Ergebnisse der jeweiligen Wahlen in den Tageszeitungen.
- 22 Vgl. Hanisch, Ernst: Salzburg. In: Österreich 1918,- 1938. Geschichte der 1. Republik. Bd. 2. Hrsg. von Erik aWein zierl und Kurt Skalnik, 909.
- 23 Vgl. Salzburger Amtskalender der entsprechenden Jahre.
- 24 Vgl. Trelde, Fred Robert von der: Das Österreichische Notgeld. Erster vollständiger Katalog für die von der Festspielhausgemeinde in Salzburg veranstaltete Notgeldausstellung. - Salzburg 1920, 42.
- 25 Vgl. Marktgemeinde Schwarzach 75 Jahre, 18f und 21.
- 26 Vgl. Salzburger Chronik, 5.10.1928, 6, und 17.1.1933, 5.
- 27 Vgl. Hanisch, Ernst: Nationalsozialistische Herrschaft in der Provinz Salzburg im Dritten Reich. - Salzburg 1983, (Schriftenreihe des Landespressebüros. Serie "Salzburg Dokumentationen" Nr. 71), 265-279.
- 28 Vgl. König, Gabriele: Die Situation der Salzburger Klöster 1938 - 1945.- Phil. Diss. masch., Salzburg 1971, 38-46.
- 29 Vgl. Endgültiges Ergebnis der Volkszahlung 1981. Hrsg. vorn Amt der Salzburger Landesregierung. Referat für Statistik, Mag. Raos. - Salzburg 1982, 12.
- 30 Vgl. Salzburger Amtskalender. 1950 bzw. 1977/78.
- 31 Vgl. SIR. Schwarzach im Pongau. Hrsg. vom Salzburger Institut für Raumforschung.- Salzburg ohne Jahr (1979), 5, 16, 20, 23 a.
- 32 Vgl. Lindinger, Gerhard: Eisenbahn Siedlungen - Dissertation über die Wechselwirkung von Verkehr und Siedlung, untersucht am Beispiel Schwarzach und Attnang-Puchheim.- Salzburg 1979, (Schriftenreihe des Landespressebüros. Serie "Salzburg Dokumentationen" Nr. 42), IOlf und 124.
- 33 Vgl. Pongauer Nachrichten, 27.11. 1986, 11.
- 34 Vgl. Prüfling, Helmut: Das Salzachtal im Pongau als Wirtschaftsraum.- Handelswissenschaftliche masch. Diss., Wien 1964, 271.
- 35 Vgl. Wahlergebnisse in den Tageszeitungen nach den jeweiligen Wahlen.
- 36 Vgl. Salzburger Nachrichten, 16.7.1981,7.
- 37 Vgl. Lindinger, Eisenbahn Siedlungen, 102.